

Lübecker Ladys

vereinfachte Textfassung (2023)

ein Projekt von Theater MissGefallen

Text: Ulrike Hoffmeier

Szene 1 „Im Stadtarchiv“

In einem dunklen Keller. Hier steht ein Schreibtisch und ein Stuhl. Die alte Lampe an der Decke flackert. Sie geht an und aus, an und aus. Weiter hinten sind viele Regale zu sehen. In den Regalen befinden sich alte Zeitungen und Dokumente. Da steht auch ein alter Pappkarton.

Eine Frau in einem langen Mantel kommt von der Straße herein. Sie hat jetzt einen Termin mit der Archivarin. Aber die Archivarin ist nirgendwo zu sehen. Die Frau schaut kurz auf ihr Handy. 15 Uhr. Die Zeit ist richtig.

Frau: Hallo! - Haaaaaa-llo! - Ist hier jemand?- Halloooo?

Die Frau denkt, dass die Archivarin nicht kommt. Sie will gehen. Aber da hört sie ein Geräusch. Etwas schlägt gegen Holz. Die Frau dreht sich um. Da ist die Archivarin. Sie war unter dem Tisch und hat sich den Kopf an der Tischplatte gestoßen.

Frau: Ach, Sie sind ja doch da!

Arch: Ja was haben Sie denn gedacht, wo ich bin?? Das ist das Lübecker Stadtarchiv, hier kommt nichts weg. (mit einem Blick unter den Tisch) Auch wenn so manches verloren geht.

Frau: Was?

Arch: Ich hab meinen Ohrring verloren. Gerade war er noch hier.

Frau: Ich kann Ihnen suchen helfen.

Arch: Ne ne ne, lassen Sie mal. Wie ich schon sagte, hier kommt nichts weg; Der Ohrring ist hier irgendwo. Nur, weil wir etwas nicht mehr vor Augen haben, heißt es noch lange nicht, dass es nicht mehr da ist.

(Einen Moment Schweigen. Die Archivarin schaut die Frau neugierig an.)

Arch: Jetzt verraten Sie doch mal; Warum sind sie hier?

Frau: Ja... Also...

Arch: Also? (macht eine Bewegung mit der Hand, dass die Frau weitersprechen soll)

Frau: Wir sind eine Gruppe von Lübecker Frauen und wir wollen ein Theaterstück machen über Frauen aus der Lübecker Geschichte.

Arch: Frauen aus der Lübecker Geschichte?

Frau: Hm. (nickt mit dem Kopf)

Arch: Da gab's aber ganz schön viele Frauen - in der Lübecker Geschichte.

Frau: Wirklich?

Arch: Na, können Sie sich vorstellen, wie viele Frauen jemals in Lübeck gewohnt haben?

Frau: Aber wir machen ja nicht ein Stück über alle Frauen; nur so über ein paar, bekannte Frauen.

Arch: Schade, ich dachte Sie machen ein Stück über mich.

(Die Frau weiß nicht, wie sie reagieren soll. Die Archivarin lacht.)

Arch: Kleiner Scherz! - Bekannte Frauen... Was genau interessiert sie denn an denen?

Frau: Prinzipiell alles.

Arch: Prinzipiell alles? Geburtsurkunden? Hauskäufe? Sterbeurkunden? Heiratsurkunden?

Frau: ...

Arch: Sie haben keine Ahnung, oder?

Frau: Ich denke, wenn ich einfach erstmal anfangen mit meiner Recherche, dann werde ich schon irgendwas finden.

Arch: Dann kommen Sie mal mit! - O Moment, wir müssen die hier mitnehmen. (nimmt eine Taschenlampe) Ohne die werden Sie hier nämlich gar nichts finden; Dort hinten ist das Licht kaputt. Seit ein oder zwei Jahren schon... - Na kommen Sie! Worauf warten Sie denn?

(Sie gehen durch lange Flure und an endlosen Regalen vorbei.)

Arch: Hier sind die Geburtsurkunden, hier die Sterbeurkunden, hier die Grundstücks- und Hauskäufe, hier das Stadtschreiberarchiv.

Frau: Stadt-schreiber-archiv?

Arch: Früher hat man Leute dafür bezahlt, die Geschichte der Stadt aufzuschreiben, in solche Bücher hier. (holt ein riesiges Buch aus dem Regal und drückt es der Frau in die Hand) In der Kiste da sind auch noch ein paar Gegenstände, die aus früherer Zeit erhalten geblieben sind.

Frau: Wow, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll!

Arch: Sie haben sich das Ganze ja ausgedacht! Also überlasse ich Sie jetzt mal ihrem Schicksal und Sie melden sich, wenn Sie wieder gehen

wollen. (Sie dreht sich um und will gehen.)

Frau: Die Taschenlampe!

Arch: (lacht) Ach ja. Ohne ist es ganz schön dunkel, was?

(Die Archivarin geht.)

Szene 2.1 „Die Beginen: Ein interessanter Fall“

Die Frau setzt sich auf den Boden, öffnet das große Buch und beginnt im Licht der Taschenlampe zu lesen.

Frau: „13. Januar im Jahre des HERRN 1270. In der freien Reichsstadt Lübeck wohnt in dem großen Haus in der unteren Johannisstraße eine Gruppe frommer Frauen. Als man sie fragte, was ihre Absicht sei, antworteten sie: „Wir wollen ein unabhängiges Leben leben durch das, was wir uns selbst mit unseren eigenen Händen erarbeiten.“ Sie nennen sich selbst Beginen.“

Die Frau legt das Buch zur Seite und holt einen Gegenstand aus der großen Kiste. Es ist ein Nachtopf. Im Licht der Taschenlampe betrachtet sie ihn von allen Seiten. Sie denkt an früher. Sie denkt an das Jahr 1270...

In einem einfachen Zimmer. Eine Begine hält einen Nachtopf in ihren Händen und überlegt. Sie muss antworten. Die Beginenmeisterin wartet.

Meisterin: Und, Schwester Mechthild?

Mechthild: Hm, ein bisschen getrübt. Etwas Blut auch, denke ich.

Meisterin: Weiter!

Mechthild: Geruch normal, nicht scharf, nicht süßlich. Muffig! (Sie steckt kurz einen Finger in den Nachtopf und testet den Geschmack.)

Meisterin: (testet ebenfalls den Geschmack)

Mechthild: Blasenentzündung!

Meisterin: Gut! Und die Kur?

Mechthild: Sitzbäder im Kamillensud und vom starken Salbeitee 3 mal täglich eine große Tasse.

Meisterin: (nickt zustimmend) Und nun, Mechthild, möchte ich dir einen besonders interessanten Fall vorstellen. (Die Meisterin

geht zum Bett einer Patientin.)

Mechthild: Ja, Meisterin.

Meisterin: Diese junge Frau wurde zu uns gebracht, nachdem man sie heute Morgen zitternd auf dem Kohlmarkt herumlaufen sah. Am Ende ist sie sogar auf dem Marktplatz vor der Backstube ohnmächtig zusammengebrochen.

Mechthild: Sie hat eine dicke Stelle am Hals.

Meisterin: Sicher kommt sie nicht von hier. Woher kommst du, mein Kind?

Mechthild: Nur zu! Keine Angst!

Lotte: (spricht mit einem sächsischen Dialekt) Ne ne ne, das geht nisch. Isch kann das hier gar nisch bezahlen. (will aufstehen. Die Beginnen halten sie zurück.)

Meisterin: Na na na, schön hier geblieben!

Lotte: Isch hab ken Geld. Nisch enen Pfennig. Ich bin doch abgehaun, weggemacht. Verstehn's mich nisch?

Meisterin: (zu Mechthild) Kannst du verstehen, was sie sagt?

(Mechthild schüttelt den Kopf.)

Meisterin: Ich denke, wir werden besser die Dienste von Schwester Blanche in Anspruch nehmen.

(Schwester Blanche eilt herbei, eine kleine Bibel in der Hand.)

Blanche: Habe ich meinen Namen gehört? (setzt sich zur Patientin ans Bett und betrachtet ihren Hals) Ah, un goitre!

Lotte: (redet schnell und im tiefsten Dialekt) Ich hab's gewusst. O mein Gott, ich hab's gewusst. Jetzt werd ich bestraft. Gott bestraft mich. Dabei is es doch nich meine Schuld, wenn ich denn ollen Archibald nich ertragen kann. Und dann noch seine Frau werden und seine Kinder werfen, jedes Jahr eins. Ich kanns noch nicht mal ertragen wie der mich ega andaschen tut. So en Widerling, so einer. Mudder und Vadder, denen ists einerlei. Unter die Haube bringen wollen se mich. Und dann saß ich auf dem Pferdekarren, der sollt mich mitnehmen zum Archibald sein Hof. Und da hab ich einfach davongemacht. Ich hab nich überlegt. Ich bin abgesprungen mitten in der Fahrt und gelofen und immer weiter gelofen. Und jetzt muss ich sterben. Das ist Gottes Strafe weil ich unfolchsam gewesen bin.

(Was hat Lotte bloß gesagt? Die Meisterin und Mechthild schauen Blanche fragend an.)

Blanche: Sie will nicht heiraten.

Meisterin und Mechthild: Aaaaah!

Meisterin: Frag sie woher sie kommt!

Blanche: (auf sächsisch) Nu woher gommst'en du?

Lotte: Ich gomm aus Leipzsch aus der Marggrafschaft Meißen. Das kenn se wohl nisch. Is auch furchtbar weit weg jetzt, mein Zuhause.

Meisterin: Du kannst bei uns bleiben, wenn du willst, mein Kind, und mit uns leben und arbeiten.

Lotte: Muss ich dann auch Nonne werden, und den ganzen Tag beten?

(Die Frauen lachen.)

Mechthild: Das hier ist kein Kloster.

Meisterin: Wir sind schon eine fromme Gemeinschaft.

Blanche: Aber das heißt nicht, dass wir nicht auch unseren Spaß haben.

(Die Frauen lachen wieder.)

Meisterin: Du bist in einem Beginnenkonvent. Wir Frauen arbeiten fleißig und was wir zum Leben brauchen, erwirtschaften wir uns selbst.

Mechthild: Wir weben, wir gärtner, wir backen Brot und brauen Bier.

Blanche: Und wir unterrichten auch und kümmern uns um Alte und Kranke.

Lotte: Ganz ohne Männer?

Meisterin: Keine Männer! Wir Frauen sind in der Gemeinschaft stark. Bei uns kann dir nichts geschehen. Bleib bei uns wenn du willst.

Lotte: Na gut, versuchen kann ich's ja mal.

Mechthild: Herzlich willkommen, Mädchen. Ich bin Schwester Mechthild. Das ist Schwester Blanche, und das ist Adelheit, unsere Meisterin.

Lotte: Guten Tag, freut mich sehr. Ich bin Lotte. - Aber was ist denn jetzt mit meinem dicken Hals?

Meisterin: Ach, du hast einen Kropf. Deshalb bist du wohl auch auf dem Marktplatz ohnmächtig geworden.

Lotte: Wird ich sterben müssen? Ist das die Strafe Gottes?

Meisterin: Mit Gott hat das wenig zu tun. Da wo du herkommst, da fehlt den Leuten das Meer. Das ist alles. Schwester Mechthild, die Kur?

Mechthild: Zweimal täglich einen Löffel von den getrockneten Algen mit etwas Wasser verrührt.

Meisterin: Sehr gut, Schwester Mechthild!

Blanche: O, ich glaube, ich denke, ich habe eine Vision!

Mechthild: Schwester Blanche?!

Meisterin: In Christi Namen, was siehst du?

Blanche: (lacht) Abendessen!

Szene 2.2 „Die Beginen: Das Verbot“

2 Jahre später. Lotte, Mechthild, Blanche und eine weitere Begine sitzen um einen langen Tisch herum und sind guter Stimmung.

Lotte: (auf Sächsisch) Und dann sach ich zu dem Fritzen; Also wenn du das billiger haben willst, ja, dann musste das welche Zeug von der Trine da drüben kofen. Meins kostet so viel wie's kostet. ... Und dann guggter, und überleschter, und dann hat er mir das ganze Gemüse abgekoft.

(Alle lachen warmherzig.)

Blanche: Gott hat dir die richtigen Talenten gegeben. In den zwei Jahren bist du eine richtige Geschäftsfrau geworden!

Mechthild: Lotte, du solltest auch die Preise für unsere Buchabschriften verhandeln.

Almut: Du würdest das Doppelte dafür rausschlagen.

(Die Meisterin kommt dazu.)

Meisterin: Aber Lotte, bist du wieder ohne Kopftuch auf den Markt gegangen?

Lotte: Ach, ich hab's vergessen. Das ist immer so unpraktisch, wenn man sich mit dem Kunden über die Ware beugt. Und überhaupt, damit sieht eine Frau gleich so altjungferlich aus.

Mechthild: Oder wie ein Wickelkind - ganz fest eingepackt.

Meisterin: Eitelkeit ist kein Teil unserer Arbeit.

Lotte: Aber es ist keine Eitelkeit, wenn ich ungezwungen mit den Kunden sprechen will, wie jeder Andere auch.

Meisterin: Schon gut, aber die Stadtverordnung schreibt nun einmal Kopftuch für jede Begine vor, die außerhalb des Konvents unterwegs ist. Bei Strafe. Und daran müssen wir uns halten.

Lotte: Reine Böswilligkeit ist das!

(Die anderen Beginnen wissen, wovon Lotte spricht. Sie sehen einander traurig an.)

Mechthild: Unsere Freiheit besteht eben nur innerhalb dieser Mauern; Draußen in der Stadt - da achtet man uns zwar, genießt unseren medizinischen Rat und kauft unsere Waren - aber man betrachtet uns auch misstrauisch und heimlich aus den Augenwinkeln, wenn wir unseren Geschäften nachgehen.

(Es klopft an der Tür. Schwester Almut geht zur Tür und nimmt einen Brief entgegen.)

Meisterin: Was ist es?

Almut: Ein Brief von unseren Schwestern aus Trier; Man hat sie als Hexen angeklagt und will ein Tribunal gegen sie halten. In einem Schreiben fordern der Papst und der Kaiser „reinigendes Feuer“ für alle Beginen, die nicht aufhören, öffentlich die Bibel zu diskutieren und ihre eigene Übersetzung zu verbreiten.

Blanche: Mon dieu! 'Reinigendes Feuer.'?

Amut: Außerdem müssen wir ab sofort das Kurieren von Kranken den Ärzten überlassen.

Lotte: Und was wollen sie uns als nächstes verbieten? Das Weben, das Gärtnern oder vielleicht gar das Verkaufen selbst? Und wovon sollen wir dann leben?

Szene 3.1 „Katharina Ustings: Ich hatte eine Farm in Afrika“

Südafrika 1708. Der Steenberg, wenige Kilometer südlich vom heutigen Kapstadt. Die heiße Luft flirrt über dem staubigen Boden.

Eine alte Frau bewegt sich langsam durch die langen Reihen von Weinstöcken. Sie bleibt stehen und betrachtet intensiv die Felder und die Berge in der Ferne. Sie seufzt. Die Mittagshitze brennt.

Eine junge Frau, kommt schnell auf sie zugerannt.

Lau: Mutter, Mutter, komm wieder rein, es ist viel zu heiß hier draußen!

Kath: Ach was, dann ist es eben heiß. Das ist Afrika. Mein Afrika! Was sollte es hier anderes sein, als heiß!

Lau: Mutter, du musst an deine Gesundheit denken.

Kath: Und wenn nicht, was dann? Sterb ich? O Laurentia, wir alle müssen sterben, irgendwann einmal.

Lau: Sag doch sowas nicht.

Kath: Lass gut sein, meine liebe Tochter, ich habe gelebt, genug für fünf Leben habe ich gelebt. Komm, setz dich zu mir! - Ich hatte eine Farm in Afrika. (Sie atmet tief ein und aus.) Wer kann das schon von sich sagen. Und niemals hätte ich damals wissen können, was mir passieren sollte, als 1662 die 'Hof van Zeeland' am Kap der Guten Hoffnung anlegte, und ich in Männerkleidern den afrikanischen Kontinent betrat. Ich war damals 21 Jahre alt.

Szene 3.2 „Katharina Ustings: Ankunft am Kap der Guten Hoffnung“

Katharina geht als junge Frau die Gangway hinunter. Um sie herum passiert ganz viel; Leute tragen Waren hin und her. Fische werden angeboten. Ein Durcheinander unterschiedlicher Sprachen.

Ein Matrose mit Skorbut wird hinter ihr vom Schiff getragen.

Matrose: Diesmal hab ich drei Zähne verloren. Haha. Aber ich lebe noch! Die anderen sind umgefallen wie die Fliegen.

(Katharina staunt. Es gibt so viele neue Dinge zu sehen. Ein unsympatischer Typ kommt direkt auf sie zu.)

Typ: Sag mal, bist du eigentlich ein Kerl, oder hast du dich nur als Kerl verkleidet? Lass mich doch mal kucken!

Kath: Lassen Sie das!

Typ: 'Lassen Sie das!' Mich kannst du nicht täuschen, meine Kleine. Lass uns wo hingehen, wo es ein bisschen ruhiger ist. Komm, zieh dich nicht so!

Kath: Nimm deine Hände weg! Polizei! Polizei!

(Niemand reagiert. Niemand möchte Ärger.)

Typ: Hier gibt's keine Polizei. Willkommen in Südafrika!

Kath: Lass mich los, ich kratz dir die Augen aus!

Typ: Du bist so eine Wilde. Na dich werd ich schon zu bändigen wissen.

(Hans Ras, ein kräftiger Mann eilt zu Hilfe.)

Hans: Hey da, was ist hier los?

Typ: Nichts was dich was angeht. Ich mach keinen Ärger, wenn du keinen machst!

Hans: Lass sie los! Sonst mach ich Ärger und zwar gewaltig!

Typ: Na bitte, dann viel Glück mit der langweiligen Tante!

(Der unsympatrische Typ gibt auf und läuft davon. Katharina ist unsicher, was sie jetzt tun soll. Ist es eine gute Idee, mit dem kräftigen Mann zu reden?)

Kath: Danke.

Hans: Es wäre besser, wenn Sie sich so schnell wie möglich einen Ehemann suchten.

Kath: (Jetzt bekommt sie wieder Angst.) Wie meinen Sie? Ich glaube, ich muss... (Sie will gehen.)

Hans: Ich meine, es ist sehr gefährlich hier für eine Frau alleine. Südafrika ist nicht wie die zivilisierte Welt aus der Sie kommen. - Sie kommen aus Deutschland?

Kath: Aus Lübeck.

Hans: Lübeck - die Königin der Hanse, wie man so schön sagt!

Kath: Ach was, die Hanse ist längst am Ende. Wer kann schon mit der großen britischen Ostindien-Kompanie mithalten!

Hans: Sie wissen Bescheid! Gestatten Sie; Hans Ras.

Kath: (zögert kurz) Katharina Ustings.

Hans: Darf ich fragen, was Sie nach Südafrika führt?

Kath: Mein Mann war sehr krank, die Ärzte konnten ihm nicht mehr helfen, und im Herbst ist er dann gestorben. Aber ich bin zu jung für ein Leben als Witwe. Ich will was sehen von der Welt und mein Glück machen.

Hans: Dann sind Sie genau richtig hier. Das ist ein Land voller Schatzsucher.

(Katharina und Hans verlassen gemeinsam den Hafen und gehen in ein Gasthaus.)

Szene 3.3 „Katharina Ustings: Goldsucher und Draufgänger“

Wieder 1708 auf dem Steenberg. Katharina, die alte Frau, schaut gedankenverloren in die Ferne.

Kath: Hans wurde mein 2. Ehemann. Ein guter Mann, obwohl er sich immer viel mit anderen Männer stritt. Das kostete ihm mehr als einmal fast das Leben.

Die Männer in Südafrika hatten damals das Goldgräberfieber. Sie dachten, sie könnten mit der Jagd nach wilden Tieren schnelles Geld machen. Verantwortlich dafür war der ständige Wunsch der Europäer nach exotischen Souvenirs.

Bei einer solchen Großwildjagd wurde Hans von einem Löwen getötet, und ich war so wütend, dass man mir mein kleines bisschen Glück auf diese Weise genommen hatte, dass ich noch am gleichen Tag auf's Pferd stieg und begann nach dem Löwen zu suchen. Dafür musste er mit seinem Leben bezahlen!

Lau: Jeder kennt die Geschichte von dem Löwenfell in der Eingangshalle. Komm nach drinnen, Mama!

Kath: Noch einen Augenblick! Nur noch einen Augenblick an meinem liebsten Platz der Welt. - Nachdem Hans gestorben war, stand ich mit vier Kindern ganz alleine da. Wir hatten nichts. Und auch die nächsten zwei Männer sollten nichts daran ändern.

Francois Chaplaer, mein 3. Ehemann, zog 1673 mit sieben seiner Freunde zum Fischen und Jagen los. Keiner von ihnen kam zurück.

Sie hatten sich zu weit ins Land der Eingeborenen vorgewagt.

Und nachdem Lorenz Cornelis, mein 4. Mann und dein Vater, auf Flusspferdjagd von einem wilden Elefanten zerdrückt worden war, wurde unsere Situation tatsächlich sehr ernst. Du warst noch ein Baby und deine kleine Schwester Maria war gerade an Schwäche gestorben. Doch die Ostindien-Kompagnie, für die dein Vater gearbeitet hatte, wollte nichts weiter für uns tun, als uns einen einzigen Sack Reis zu überlassen. Da schwur ich mir, nie wieder meine Zukunft in die Hände irgendeines verantwortungslosen Glückssuchers zu legen.

Szene 3.4 „Katharina Ustings: Ein Stück Land“

1682. Katharina ist 40 Jahre alt. Sie sitzt am Fuße des Steenbergs auf einem großen Stein und weint. Der etwa 50jährige Gouverneur Simon van der Stel, ein reicher Gentleman in schicker Kleidung, versucht sie zu trösten.

Gouv: Katharina, weinen Sie nicht! (Er berührt sie am Arm. Sie weint immer noch. Er geht einen Schritt zurück.)
Witwe Ras, es wird wieder bergauf gehen, ganz sicher wird es das. Sie sind die fleißigste Frau, die ich kenne, und wäre ich nicht längst verheiratet... Sie werden einen neuen Mann finden! Und wie sag ich immer; neuer Versuch neues Glück!

(Katharina schaut ihn kurz verständnislos an.)

Kath: Gouverneur van der Stel, ich habs ja versucht! Vier Mal hab ich's versucht, vier Männer geheiratet und kein Glück gehabt. Wenn sie mir wirklich helfen wollen, Gouverneur...

Gouv: (erwartungsvoll) Was ist es Katharina?

Kath: Geben Sie mir ein Stück Land!

Gouv: Land? Aber ich weiß nicht, wem ich das Land überschreiben soll, wenn sie nicht verheiratet sind.

Kath: Überschreiben Sie es mir!

Gouv: Eine Frau als Landbesitzerin? Ich weiß nicht. Ich weiß nicht, ob ich das machen kann. Das hat es noch nie gegeben.

Kath: Wie lange wollen sie noch darauf warten, dass einer von Ihren Draufgängern und Glückssuchern etwas aus diesem Land macht? Sie sagen selbst, ich bin die fleißigste Frau, die sie kennen. Gouverneur van der Stel, manchmal ist es an der Zeit, Dinge zu tun, die es noch nie gegeben hat. Geben Sie mir 25 Morgen Land und ich baue eine Farm wie es keine zweite in Südafrika gibt: Weizen, Gerste, Roggen, ein paar Schafe und Rinder, und Wein.

Gouv: Wein?

Kath: Das Klima ist gut.

Gouv: Das Klima, ja. Sie sind eine ungewöhnliche Frau. - Sicher haben Sie sich schon ein Stück Land ausgesucht.

Kath: Hier am Fuße des Steenbergs, wo die Nachmittagssonne auf den Hang scheint. Ich werde es Schwane-Weide nennen. Der Ort an dem die Schwäne weiden. Das wird mich immer an meine Heimatstadt erinnern, wo ich in meiner Kindheit so oft den Schwänen am Ufer der Wakenitz zugeschaut habe.

Gouv: So soll es sein.

Kath: Sie geben es mir doch schriftlich, Gouverneur?

Gouv: Ganz wie sie wollen, Witwe Ras.

Die alte Katharina kehrt aus ihren Erinnerungen zurück und lächelt ihre Tochter Laurentia an.

Kath: Ja, und wenige Jahre später hatte ich die größte und schönste Farm in Südafrika. Und ich habe sogar noch einmal geheiratet, meinen Matthis,...

Lau: Unseren Papa!

Kath: ...der mir geholfen hat, meine Farm zu dem zu machen, was sie heute ist. Und wenn wir irgendwann nicht mehr hier sind, wird sie bleiben, und die Leute werden unseren Wein trinken. Und vielleicht wissen die Leute, die unseren Wein trinken nichts von uns und unserer Geschichte, aber jeder Tropfen wird davon erzählen. - Jetzt ist gut, meine Tochter, lass uns ins Haus gehen. Gehen wir rein!

Lau: Ja, Mama.

Szene 4.1 „Dorothea Schlözer - Verleihung des Doktorurkunde“

1787. Universität zu Göttingen. Ein Festsaal. Feierliche Musik.

Professor Doktor August Ludwig von Schlözer betritt den Festsaal. Er legt die Notizen für seine Rede auf das Rednerpult, schiebt mit einem Finger seine Brille nach oben und blickt ins Publikum. Stille.

Draußen vor dem Fenster steht die 17jährige Dorothea Schlözer und versucht alles zu sehen was drinnen im Festsaal passiert.

[Professor Schlözer 1, 2, 3 und 4]

- 1: „Sehr geehrtes Auditorium, die Herren Rektoren und Professoren, Studenten und hochverehrte Gäste aus dem In- und Ausland; Ich fühle mich sehr geehrt, ...
- 2: ich
- 3: Prof. Dr.
- 4: August Ludwig
- 2: von Schlözer
- 3: fühle mich sehr geehrt! Und ich schätze mich glücklich, Ihnen heute Abend eines meiner eigenen Experimente vorstellen zu dürfen.
- 4: Es geht, Sie ahnen es bereits, um mein Experiment zur Gelehrsamkeit der Frau.

- 1: Experiment
- 2: zur Gelehrsamkeit
- 3: der Frau.
- 4: Was war das für ein Skandal, als ich mein Experiment zuerst öffentlich machte, vor allem von seiten der Kirche. Die natürliche Ordnung zwischen Mann und Frau werde zerstört, sagten die Leute.
- 1: Doch ich kann Ihnen versichern;
- 2: versichern
- 3: versichern
- 4: versichern
- 1: dass die natürliche Ordnung zwischen Mann und Frau sehr wohl bestehen bleibt. Wichtig war allen, zu beweisen, was die Wissenschaft zu erreichen kann. Und das ist sehr viel, wie ich Ihnen zeigen möchte:
- 3: Dorthchen war gerade einmal 15 Monate alt, da sprach sie 87 Wörter...
- 2: 87
- 3: ...und entwickelte 192 Ideen.
- 4: 192 Ideen
- 3: Mit 18 Monaten spricht sie alles und lernt das ABC nach einer neuen, von mir überprüften...
- 1: von mir überprüften Methode. Mit 2 Jahren diskutiert sie wie eine 6jährige, während sie ganz selbstbewusst an meiner Hand spazieren geht.
- 2: Dortchen, Sie haben es bestimmt gemerkt, ist meine..
- 4: ... eigene Tochter.
- 2: Die Möglichkeit, jedes kleinste Detail im Leben meiner Tochter zu kontrollieren und einen genauen Lehr- und Unterrichtsplan einhalten zu können, war dabei von größter Wichtigkeit. Nur so war es möglich, zu erreichen, was wir erreicht haben.
- 4: Wichtig ist aber nicht nur, zu kontrollieren, was in den Kopf hineingeht, sondern auch, dass bestimmte Gewohnheiten...

(Alle 4 Professoren Schlözer nicken mit ernstem Gesicht.)

- 4: ...verboten werden, die schlecht sind für die Entwicklung der Intelligenz. Hierzu möchte ich ein Beispiel geben.

- 1: Als Dortchen 11 Jahre alt war, begleitete Sie mich auf eine Reise nach Italien. In Rom war sie ein sehr beliebter Gast. Die ganze Zeit erhielt sie Geschenke...
- 3: ...Geschenke und kleinere Aufmerksamkeiten.
- 1: Schon bald merkte ich, dass ihr die viele Aufmerksamkeit und die Komplimente über ihre Schönheit zu Kopfe stiegen. Ebenso wie die Opernbesuche und Besichtigungen von Kunstausstellungen. Bei einem Besuch einer solchen Kunsthalle begann sie plötzlich zu reden von „weichem Fleische an marmornen Statuen“!!

(Alle 4 Professoren schütteln den Kopf.)

- 3: Verantwortlich für solche sinnlichen Gefühle ist sicherlich die weibliche Natur.
- 2: die weibliche Natur!
- 3: ... für das wissenschaftlichen Denken ist sie aber überhaupt nicht gut. Weiteren sinnlichen Gefühlen konnte ich zum Glück schnell vorbeugen durch ein vertieftes Studium des russischen Bergbaus.
- 2: Und nur dieser Disziplinierung ist es zu verdanken, dass Dortchen jetzt mit 17 Jahren 10 Sprachen spricht,...
- 4: darunter Hebräisch und Griechisch,
- 2: ...sowie Mathematik, Geometrie, Mineralogie, Religion und Geschichte studiert hat, und nun als erste Frau zur Doktorin der Philosophie ernannt worden ist.

(Großer Applaus. Die Professoren Schlözer geben sich gegenseitig die Doktorurkunde und gratulieren sich gegenseitig.)

- 1: Mein Experiment hat gezeigt, dass vieles möglich ist -
- 4: mit der nötigen Disziplin und der richtigen Methode!
- 1: Den Kritikern möchte ich sagen, dass Dortchen natürlich auch alles gelernt hat, was eine gute Ehefrau und Mutter wissen muss.
- 3: Was für ein Glück für den zukünftigen Ehemann! Kein anderer kann sagen, er habe eine Doktorin der Philosophie zur Frau!

(Großer Applaus. Die Studenten stehen von ihren Stühlen auf und gehen aus dem Festsaal. Sie sehen Dorothea.)

- Student1: Guck mal, eine Frau!
- Student2: (zu Dorothea) He, du! Frauen ist der Zutritt zum Universitätsgelände verboten.
- Student3: Ist das nicht die Schlözer?

Student1: Die Schlözer? Was macht die denn hier?!

Student2: Sieht nach einer guten Partie* aus, so eine Universitätsmamsell. [**eine gute Partie = gute Heiratskandidatin*]

Student3: Haha, Universitätsmamsell*! [**respektlos; Frau mit Dokortitel*]

Student1: Universitätsmamsell!!

(Dorothea streckt den Studenten die Zunge raus. Prof. Schlözer 1 kommt zu Dorothea und die Studenten gehen weiter.)

Prof. Schlözer: Dortchen, das hast du gut gemacht. Du bist jetzt eine richtige Berühmtheit.

(Dorothea will die Doktorurkunde nehmen, doch der Vater steckt sie sich selbst in die Tasche.)

Prof. Schlözer: Heute Abend haben wir einen wichtigen Gast im Haus. Senator Mattheus Rhodde kommt extra aus Lübeck, um dich kennenzulernen. Also zieh dich ordentlich an und mach dich hübsch für heut Abend! Senator Rhodde ist wirklich ein großer Bewunderer von dir und ein sehr wichtiger Mann mit viel Geld und guten gesellschaftlichen Möglichkeiten.

Szene 4.2 „Dorothea Schlözer - die Ehe“

Lübeck, ein paar Jahre später Lübeck. Ein Wohnzimmer im Haus von Senator Mattheus Rhodde. Mattheus liest die Zeitung und Dorothea liest ein Buch.)

Doro: Mattheus, Ihr seid recht still, heute Abend.

Rhodde: Hm.

(Pause)

Doro: Was ist es? Macht ihr euch Sorgen um das Geschäft oder die Politik? (Pause.) Wenn Ihr nur eurer Ehefrau davon erzählen würdet; ich könnte Euch helfen, mit der ein oder anderen verrückten Idee zum Beispiel.

Rhodde: Zerbrich dir nicht deinen schönen Kopf! Ich brauche keine verrückten Ideen.

(Rhodde faltet die Zeitung zusammen und steht auf um zu gehen.)

Doro: Und der Sport, was macht die Gymnastik?

Rhodde: Ich habe wieder Rheuma, was soll die Gymnastik da schon machen? Hast du heute schon nach den Kindern gesehen?

Doro: Aber ja doch.

Rhodde: Nach allen sechs Kindern? (sie nickt einmal) - Dortchen, vielleicht solltest du dir eine Aufgabe suchen, die dich beschäftigt hält. Etwas Wohltätiges vielleicht.

Doro: Ich habe auch schon daran gedacht. Ich würde gern einen Salon* abhalten, mit feiner Musik und feinen Gästen. Künstlern und Philosophen. Wie wäre das? [*eine Feier]

Rhodde: Wenn du das willst. Mach das Dortchen, mach das.

Szene 4.3 „Dorothea Schlözer - die Affaire“

Ein paar Tage später. Das Wohnzimmer ist festlich dekoriert. Musik. Dorothea und Gäste mit Weingläsern in der Hand betreten das Wohnzimmer. Sie reden und lachen.

Mann:
Frau Rhodde-Schlözer, Sie sind aber sicher doch nicht selbst in so einen Bergwerksstollen hinuntergefahren.

Doro:
Selbstverständlich bin ich das. Was nutzt es einem, wenn man etwas nur theoretisch erforscht und anstatt es mit den eigenen Sinnen zu erfahren.

Frau:
Aber war das denn nicht ein bisschen ZU aufregend?

Doro:
Meine Gute, eine Frau kann niemals genug Aufregung bekommen, vor allem in der Wissenschaft. - Und wo wir gerade von Aufregung sprechen; mein Mann hat einen ganz besonderen Rotwein aus Südafrika importieren lassen, den müssen Sie probieren!

Frau:
Oh, wie interessant.

Eine sehr aufgeregte Dame stürmt auf Dorothea zu.

Dame:
Frau Rhodde-Schlözer, Frau Rhodde-Schlözer! Was glauben sie, wer gerade angekommen ist?! Charles de Villers, DER Charles de

Villers. Er ist aber auch reizend. Und sooo gutaussehend in seiner Offiziersuniform. Und charmant, nicht überraschend bei einem Franzosen, natürlich. Ich muss euch sofort einander vorstellen.

Doro:

De Villers! Seine philosophischen Notizen über Kant habe ich bestimmt 10 mal gelesen.

Dame:

Ach, Goethe soll die ganze Zeit von ihm sprechen. (Charles betritt den Raum.) Charles! Juhu, hier! - (Die Dame stellt sie einander vor.) Charles de Villers - Dorothea Rhodde-Schlözer.“

Charles:

(Handkuss) Guten Abend. (langer Blick) Ich habe schon viel von Ihnen gehört.

Doro:

Wie wundervoll, dass Sie gekommen sind, Villers. Ich habe ihre philosophischen Notizen über Kant gelesen.

Charles:

Tatsächlich?!

Doro:

O ja, ich finde, dass niemand zuvor die Grundlagen der Kantschen Theorie so - Verzeihen Sie. Ich habe ganz vergessen; Möchten Sie etwas trinken? Ein Glas Wein vielleicht? Mein Mann hat einen ganz besonderen Wein importieren lassen, aus Südafrika.

Charles:

Später vielleicht. Erzählen Sie mir, was Sie über die philosophischen Notizen denken.

Doro:

(ist sich nicht sicher, ob sie ihre eigene Meinung sagen soll.) Sie sind ausgezeichnet, und zeugen von einem hervorragenden Verstand.

Charles:

Wenn ich Schmeichelleien hören will, dann kann ich mich genauso gut mit irgendwem hier unterhalten. Aber was denken Sie, Dorothea?

Doro:

.... (Ihr wird heiß.)

Charles:

Verzeihen Sie mir, wenn ich zu direkt gewesen bin. Dann nicht Dorothea. Frau Rhodde-Schlözer? Besser?

Doro:

Doch. Ich meine 'Nein'. Es ist nur; niemand nennt mich Dorothea.

Charles:

Nicht? Aber es ist doch ihr Name!

Doro:
Ja, ist es.

Charles:
Und Sie mögen ihren Namen, richtig?

Doro:
Ja, ich denke. Ich bin nur nicht gewohnt, dass mich jemand so nennt.
Bei meinem richtigen Namen. Das ist alles.

**In diesem Moment kommt der Ehemann Mattheus Rhodde ins Zimmer.
Er bleibt im Hintergrund stehen und beobachtet die Szene.**

Charles:
(nimmt ihre Hände und spricht liebevoll ihren Namen) Dorothea. Da,
sehen Sie! Wie war das?

Doro:
Das war wunderbar, Charles.

Charles:
Lassen Sie uns in den Garten gehen. Ein kleiner Spaziergang an der
frischen Luft. Und dort werden Sie mir alles erzählen, was Sie über
Kant denken, nicht wahr, Dorothea?

**Charles und Dorothea gehen nach draußen in den Garten. Mattheus
Rhodde bleibt allein im Zimmer stehen und blickt ihnen nach.**

Szene 4.4 „Dorothea Schlözer - Dreiecksbeziehung“

Wieder ein paar Tage später. Im Wohnzimmer.

Rhodde:
Willst du mich zum Gespött der ganzen Stadt machen? Was werden
sie über uns lachen; 'Senator Rhodde hat sich Hörner aufsetzen
lassen von seiner Universitätsmamsell.'

**Dorothea steht unbeweglich da. Innerlich zuckt sie zusammen bei dem
Wort 'Universitätsmamsell'.**

Rhodde:
Ich kann das nicht dulden. Das hat aufzuhören, sofort! Du wirst
diesen Villier nicht wiedersehen. Versprich es!

Doro:
Nein.

Rhodde:
Du wohnst unter meinem Dach. Du bist meine Frau...

Doro:

Bin ich deshalb dein Eigentum? Wie eine deiner Waren, die du hin- und herschiebst, oder lagerst wo und wie es dir gefällt?

Rhodde:

Du bist meine Frau. Und du hast dich auch wie eine solche zu verhalten.

Doro:

Ich möchte die Scheidung.

Rhodde:

Das ist nicht dein Ernst. Wovon würdest du dann leben? Wer würde dich dann noch einladen? Eine Geschiedene! Und glaub nicht, dass dieser Schnösel* für dich aufkommen würde; der hat nicht annähernd genug Vermögen um dir das Leben zu ermöglichen, das du hier gewohnt bist. [*Schnösel = eingebildeter und eitler Mensch, Snob]

Doro:

Diesem Schnösel liegt wenigstens was an mir. Der interessiert sich für mich.

Rhodde:

Als ich dich kennengelernt habe, da war ich so fasziniert von dir. Ich konnte mir nichts Schöneres vorstellen, als dass du meine Frau wirst. Und jetzt weiß ich nicht mehr wer du bist.

Doro:

Du warst fasziniert von dem Bild, das du von mir hattest. Dem Bild das mein Vater und die Zeitungen von mir verbreitet haben; das Wunderkind, die gebildete Frau! Was bin ich anderes als eine Kuriosität, ein exotisches Ausstellungsstück in deiner vielbeachteten Sammlung!

Aber ich bin auch ein Mensch, Mattheus, vergiss das nicht. Ein Mensch! Ich habe Gefühle und Leidenschaften. Was nützt mir all das Wissen; zehn Sprachen, Mathematik, Philosophie und Bergbau. Bergbau! Was nützt mir all das Wissen, wenn ich damit nichts anfangen kann?

Was für ein Monster habt ihr geschaffen! All die Gedanken in mir und ich kann damit nirgendwo hin. Ihr habt mir beigebracht zu denken, zu wissen, mich zu interessieren und Dinge zu sehen und zu verstehen. Und jetzt sagt ihr, ist gut, du hast deinen Titel bekommen, sieh nicht mehr, versteh nicht mehr, interessier dich nicht mehr. Aber wie soll ich das machen? Wie soll ich bewegungslos dasitzen wie eine Porzellanpuppe in einer Vitrine, wenn es in mir lebt, und denkt, und fühlt?

Rhodde:

Mein liebes gutes Dortchen!

Doro:

Ich bin alles andere, nur nicht dein liebes gutes Dortchen!

(Pause)

Rhodde:

Dann tu es wenigstens nicht mehr auf der Straße!

Doro:

Was?

Rhodde:

Eure verliebten Blicke, eure (kämpft mit dem Wort) Innigkeit.

Doro:

Gut, dann tun wir es halt hier.

Rhodde:

Sicher nicht!

Doro:

Wenn es sowieso schon jeder weiß, wie du sagst, dann macht es auch keinen Unterschied. Besser noch; Du bist Herr der Lage, lädst Charles in dein Haus ein. Und ich werde dir nie mehr zur Last fallen, und Dinge von dir wollen, zu denen du keine Lust hast. Und ich bleibe deine Frau.

Rhodde:

Ist es möglich? De Villers in meinem Haus. - Wie soll ich das nur ertragen?

Doro:

Auch wenn keine Liebe zwischen uns möglich ist, Mattheus, so kannst du dir doch meiner immerwährenden Dankbarkeit sicher sein.

Rhodde:

(überlegt. ruft den Diener) Heinrich! Richten sie ein Gästezimmer her.

Rhodde geht.

Doro:

(zum Diener) Moment! (Gibt ihm ein Briefchen.) Sagen Sie Herrn Villers: Er kann kommen.

Der Diener geht ab. Dorothea ist allein. Sie schaut zu der einen Tür, durch die ihr Ehemann hinausgegangen ist, und dann zu der anderen Tür, durch die ihr Liebhaber in wenigen Augenblicken hereinkommen wird. Dann schaut sie sehnsüchtig aus dem Fenster ins Freie. Ein Vogel fliegt gerade vorbei.

Szene 5.1 „Ida Boy-Ed: Ich muss hier raus“

1878. Mitten in der Nacht. Ida Boy-Ed läuft in ihrer Wohnung ruhelos

hin- und her.

Ida:

Es reicht. Ich gehe! Ich muss hier weg. Ich muss hier raus!

Lübeck ist mir zu eng geworden. Sicher, nirgends findet man ein hübscheres Städtchen. Und ich liebe es. Ja, wirklich. Aber ich muss hier raus.

Ich muss schreiben. Muss was tun. Mein Dasein rechtfertigen, mein Zeichen setzen in der Welt.

Wenn mir einer sagt, das kann ich nicht, dann versuch ich's nur noch um so mehr. Man stellt sich mir nicht in den Weg. Mir, Ida Boy-Ed, sagt man nicht, was ich kann und was nicht.

1878, und wir Frauen sind noch immer dazu verdammt, gebunden an Haus und Herd, still vor uns hin zu leiden. Aber wenn ich schon leide, dann wenigstens nicht still, dann Gott verdammt nochmal nicht still! Hört ihr mich? Ihr da draußen, Ihr Leser, Ihr Schaulustigen, Ihr Zukünftigen!

Aber wohin mit den Kindern? Ach es bricht mir das Herz. Die Kleinen - zu meiner Schwester, den Ältesten - den nehm ich mit. Und mein Mann - der muss alleine auskommen. Der hat es eh nie gemocht - die Schreiberei!

Wenn du das Schreiben im Blut hast, dann musst du schreiben. Da gibt es nichts anderes. Dann weißt du nur, dass du lebst, wenn du schreibst.

Ich packe meine Koffer. Einer ist voller Papier und Bleistifte. Niemals ohne. Niemals. Der Geist schläft nicht. Wenn der Körper schläft, ist der Geist am wachsten.

Ich habe die Nervosität, sagen die Ärzte. ICH sage, ich habe „mich“! Und es ist wieder einmal nur die eigene Kraft, die mich voranbringt, die mich hier rausholt. Wieder einmal nur die eigene Kraft! Hört ihr mich?! Da draußen?!

Ihr Ehemann kommt in Nachthemd und Schlafmütze aus dem Schlafzimmer.

Herr Boy:

Ida Boy-Ed, was in Gottes Namen ist hier los?

Ida:

Nichts! Das ist es ja gerade. - Ich gehe nach Berlin.

Szene 5.2 „Ida Boy-Ed: Thomas Mann“

10 Jahre später. Ida Boy-Ed führt mit großer Geste die Besucher durch ihre Wohnung und in ihr Arbeitszimmer. Ihre Gäste sind die wichtigsten Intellektuellen und Künstler ihrer Zeit.

Zwei neugierige Frauen unterhalten sich leise aber aufgeregt:

Nr. 2:

Hier schreibt sie jetzt also!

Nr. 1:

Damals, in Berlin, hat sie anderthalb Jahre mit Jobs bei der Zeitung überlebt.

Nr.2:

Die Familie hat ihr überhaupt nicht geholfen. 'Sowas macht eine gute Ehefrau nicht', haben sie gesagt. 'Niemand wird sie es schaffen, eine richtige Schriftstellerin zu sein!'

Nr. 1:

Und jetzt ist sie zurück und verdient mit dem Schreiben das Geld für sich und ihren Ehemann. Seine Firma: bankrott.

Nr.2:

Nicht nur das; Die ganze Stadt ist stolz auf sie und der Bürgermeister schenkt ihr eine eigene Wohnung. Ein nettes kleines Häuschen direkt neben dem Burgtor.

Nr. 1:

Und so nett, wie sie sich um junge Talente kümmert, nicht wahr?

Nr.2:

Absolut! Dem Dirigenten Furtwängler hat sie jetzt eine gute Position in Frankfurt verschafft.

Nr. 1:

Oh, sie gibt wieder Audienz. Wollen wir doch sehen, wen sie heute empfängt!

Ida:

Sie können es in meiner Biographie über Dorothea Schlözer nachlesen; Es ist nicht die Menge ihres Wissens, die ihre Bedeutung ausmacht, sondern allein ihre ungebrochene, starke und gesunde Weiblichkeit. Und sich diese zu behalten ist die wahre Errungenschaft aller Frauen, gleich welchen wirtschaftlichen oder geistigen Platz sie sich in einer Gesellschaft erkämpfen können.

Applaus. Otto und Thomas nähern sich in Schüleruniform.

Ida:

Guten Tag, Otto. Ich sehe, du hast einen Freund mitgebracht.

Otto:

Ja, gnädige* Frau. Das ist mein Freund Thomas. [*gnädige Frau; alte Respektsform]

Thomas:

Guten Abend, gnädige Frau.

Sie geben sich die Hand.

Ida:

Guten Abend, Thomas. Dein Freund Otto sagt, du schreibst gute Gedichte.

Thomas:

Ich weiß nicht, gnädige Frau. Vielleicht sind meine Gedichte gar nicht so gut. Neulich in meiner Klasse auf dem Katharineum, da haben die anderen Schüler ganz schön viel über meine Gedichte gelacht.

Ida:

(schaut ihn lange nachdenklich an.) Siehst du, die Leute mögen meist nur das, was sie schon kennen. Alles andere ist ihnen mögen sie nicht. Also, kümmere dich nicht darum; Wenn du weißt, dass es für dich richtig ist, dann werden auch die Leute irgendwann auf den Geschmack kommen. Bis dahin ist es nur die eigene Kraft die dich voranbringen kann.

Thomas:

Aber Frau Boy-Ed, es ist doch schon auch sehr angenehm, von den Leuten gemocht zu werden.

Ida:

Ja sicher, Thomas. Aber du bist noch jung und sowas braucht Zeit. - Aber damit es recht schnell geht mit dem Gemocht-werden: Warum bringst du mir nicht ein paar deiner Gedichte vorbei und ich werde sie mir ansehen. Vielleicht können wir das ein oder andere in einer Zeitung abdrucken lassen.

Thomas:

Vielen Dank, gnädige Frau. Ich hätte da auch zufällig schon eins dabei.

Thomas zieht ein Gedicht aus der Tasche.

Ida:

(lacht) Tatsächlich, er hat schon eins dabei. Da schau an! (Sie setzt sich ihre Brille auf und liest:) „Zweimaliger Abschied“ von Thomas Mann.

Szene 6.1 „Maria Slavona: Lebensbilder“

Im Maler-Atelier.

Maria:

Ich, Maria Slavona, wer ist das schon? Ich kenne mich. Aber kennen mich auch die Leute, wissen sie wer ich bin? Sie sehen nur die äußere Erscheinung, ein Bild von mir.

Alles beginnt mit Bildern. Wenn wir noch zu klein sind um zu sprechen oder in Worten zu denken. Wenn wir versuchen, uns zu erinnern an das Damals, dann sind die Bilder unklar und ungreifbar. Was bleibt sind Erfahrungen, Gefühle, schemenhafte Eindrücke.

1876 bin ich 11 Jahre alt. Ich sitze leicht frierend im Halbdunkel des Kellers und male mit höchster Konzentration die Linien der gothischen Gewölbedecke aufs Papier, während über mir in der Löwenapotheke ganz leise die Stimme meines Vaters zu hören ist, wie er gerade einem Mann ein Medikament verkauft; „Aber Vorsicht, Laudanum ist nicht für Kinder gemacht. Es benebelt die Sinne!“

1882, mit 17, eile ich mit stolzen, großen Schritten die langen Flure einer Berliner Malschule für Frauen entlang. Es ist mein erster Unterrichtstag. Meinen Malerkittel trage ich offen, sodass er beim Gehen flattert wie der Umhang eines Musketiers. Die Mappe mit meinen besten Zeichnungen steckt fest unter meinem Arm.

Sechs Jahre später habe ich genug von den Malschulen für Frauen. An der Kunstakademie will man uns Frauen nicht haben. Noch nicht. Das wird sich ändern, für mich allerdings zu spät. Ich beschließe, mein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und gehe nach München. Und von München weiter nach Paris.

Bei der Bohème fühle ich mich endlich zuhause. Man lebt hier zwar in kleinen Dachkammern, mit wenig Geld, von der Hand in den Mund, aber der Ausblick über die Dächer ist dafür atemberaubend. Abendessen mit Freunden verwandeln sich schnell in fröhliche Feste, auf denen sich Französisch mit Deutsch mischt, mit Englisch, Spanisch, Italienisch. Das Malen fällt mir leicht. Die Liebe auch.

Als ich meine kleine Tochter zum ersten Mal im Arm halte, ist ihr Vater schon längst weg. Und als ich die kleinen Härchen auf ihrem Kopf streichle, ist alles was ich denken kann, ob sie auch einmal so ein Flachskopf* wird wie ich. Die kleine Lilly. [*Flachskopf: hier lustige, eigensinnige Person]

Die Zeit vergeht im ständigen Wechsel der Jahreszeiten. Lilly wächst und gedeiht, wie auch meine Bilder schon ganze Räume füllen. Ein lieber Freund rät mir, unter einem Pseudonym zu veröffentlichen. Und plötzlich hält ein gewisser Carl Plavona Einzug in Paris und feiert mit seinen Ausstellungen große Erfolge.

Würden sie die Bilder auch kaufen, wenn sie wüssten, dass sie von einer Frau stammen? Selbst wenn sie sie kaufen würden, würden sie

weniger - viel weniger - dafür bezahlen. Weil eine Frau als Malerin, als Künstlerin nicht in ihr Bild passt. Aber ich kümmere mich nicht darum. Mein Leben malt seine eigenen Bilder!

Szene 7.1 „Isa Vermehren - Schulverweis“

Frühling 1933. In der Ernestinenschule. Kurz vor Unterrichtsbeginn treffen sich die 15jährigen Schülerinnen Hilde und Isa.

Isa tanzt mit ihrem neuen Hut vor ihrer Klassenkameradin Hilde hin und her.

Isa:

Eine Seefahrt die ist lustig, eine Seefahrt die ist schön, Hollahi, hollaho.... Da guckste, was? Ein toller Hut ist das!

Hilde:

Ach was, der ist doch ganz alt, Isa. Haste wohl von deinem Vater geklaut.

Isa:

Ne, nicht geklaut. Geliehen hab ich den. Und steht der mir nicht ausgezeichnet?!

Hilde:

Hm.... Aber nicht so gut wie mir mein neuer Rock.

Isa:

Recht hast du, Hilde, aber ich bin halt nicht so ein esoterisch feminines Wesen wie du. Ich bin halt mehr so ein... ein...

Hilde:

'Mannsweib' willst du wohl sagen!

Isa:

'Mannsweib'?! Ich geb's dir gleich! (Isa tut so als möchte sie Hilde schlagen.) Wenn du noch einmal 'Mannsweib' zu mir sagst..., du... dann... (Plötzlich müssen beide lachen.) Warum man auch immer brav und nett sein muss, dass versteh ich nicht.

Hilde:

Brav und nett!

Isa:

Und adrett! (setzt Hilde ihren Hut auf) - Steht dir. Jetzt siehste aus wie die Garbo. - Du, wollen wir uns den neuen Film von ihr anschauen? - Mata Hari? Samstagabend, Treffpunkt Niederegger, was sagst du?

Hilde:

Ich kann nicht. Mein Vater sagt, es ist für uns nicht sicher nachts auf der Straße.

Isa:

Unsinn! Lass mich mal mit deinem alten Herrn reden, und dann werd ich ihm schon zeigen, dass er sich keine Sorgen machen braucht, wenn ich dabei bin. Wenn da wer kommt, dem werd ich...

Hilde:

Sei still, die Lehrerin!

(Die Lehrerin betritt das Klassenzimmer.)

Lehrer:

Aufgestanden! Und nun ein kräftiges Guten Morgen und Heil Hitler!

Klasse:

Guten Morgen und...

Lehrer:

Halt! Du nicht, Hilde Bernstein. Mit Leuten wie dir kann der Führer nichts anfangen. (Die Klasse lacht.)

(Isa fasst Hilde an der Hand.)

Lehrer:

Nun Isa, der Gruß?!

Isa:

Guten Morgen...

Lehrer:

Und?

Isa:

...und...

Lehrer:

Wir warten, Isa!

Isa:

Da könnt ihr lange warten! Mit Leuten wie mir kann der Führer nämlich auch nix anfangen.

Lehrer:

Aber du gehörst doch nicht zu denen! Du bist arisch. Hilde dagegen ist nicht das Gleiche wie wir.

Isa:

Wir sind Menschen und das ist gleich genug für mich.

Lehrer:

Ich verstehe dich nicht, Isa. Warum bist du nur so schwierig!

Isa:

Ja, ganz recht, Sie verstehen mich nicht.

Hilde:

Isa, mach einfach, sag es! Dann ist es vorbei.

Isa:

(laut) Einen Dreck werd ich tun!

Hilde:

(erschrocken) Isa!

Isa:

Es gibt Dinge, die müssen einfach gesagt werden, und zwar so lange und so laut, bis sie einer versteht.

Lehrer:

Isa Vermehren, das wird ein Nachspiel haben. SCHULVERWEIS*!
[Schulverweis: man darf nicht mehr auf diese Schule gehen]

Szene 7.2 „Isa Vermehren - In der Katakombe“

1935 Berlin. Isa ist der Schule verwiesen worden und tritt im Kabarett auf. Isa ist 17 Jahre alt.

Kleine Tische, Stühle, Publikum. Rechts außen sitzt ein Spion der Nazis mit Hut und langem Mantel. Er schreibt alles auf was er hört und sieht.

Werner Fink:

Guten Abend und herzlich willkommen, hier bei uns im Kabarett, in der „Katakombe“! - Liebes Publikum, es geschehen ja noch Zeichen und Wunder hier in Berlin; Wir haben Frühling und die Blätter fangen schon an braun zu werden.

Das soll uns aber nicht dran hindern zu lachen. Wichtig ist, wir müssen alle immer schön zusammen lachen. Wenn der Einzelne mal an der falschen Stelle lacht, dann bin ich nicht dafür verantwortlich.

Das Schöne an unserem Land ist ja, dass man alles sagen kann was man denkt - man muss eben nur das Richtige denken!

Liebes Publikum, es singt jetzt für Sie: Isa Vermehren!

Isa:

Eine Seefahrt, die ist lustig
Eine Seefahrt, die ist schön
Und fährst du mit KDF
Kannst du die Nazis kotzen sehn.

Und der Kaptain an der Reling

Sieht ein Boot und denkt: So'n Mist
Muß ich nun etwa Sieg Heil schrein
Weil der Butt ein Heilbutt ist?

Und der Koch in der Kombüse
Diese dicke fette Sau
Zieht den Göring durchs Gemüse
Und den Heß durch den Kakao.

Eine Seefahrt, die ist lustig
Eine Seefahrt, die ist nett
Und wer heut dies Lied gesungen
Der sitzt morgen im KZ.

Doch die braune Mörderbande
Einmal wird sie untergehn
Und dann singen die Matrosen
Nun ist Seefahrt wirklich schön.

(Applaus: 2 Gestapo*-Mitarbeiter betreten den Raum und treffen sich mit dem Spion.) [*Gestapo = Geheimpolizei der Nazis]

Erich Kästner und Werner Fink:
Bravo, Mädchen!

Gestapo 1:
So, jetzt ist's genug hier! Bleiben Sie mal alle schön auf Ihren Plätzen. Wir erfassen erstmal Ihre Personalien. Name und Beruf?

Werner:
Werner Finck. Witzemacher. Zu Ihren Diensten, außer Sie haben es nicht verdient.

Gestapo 1:
Schon klar. Und Sie?

Erich:
Erich Kästner.

Gestapo 1:
Beruf?

Erich:
Schriftsteller, - Publizist, - Drehbuchautor. Und eigentlich nichts von alledem, weil im Moment unter Berufsverbot.

Gestapo 1:
(notiert) Na, jetzt reicht's aber mit dem Unfug.

Erich:
(zu sich selbst) Ganz recht, es reicht! Am Unfug sind leider nicht nur die Schuld, die ihn tun, sondern auch die, die ihn nicht verhindern.

Gestapo 1:

Zum Schutz von Volk und Staat wird die Katakombe mit sofortiger Wirkung polizeilich geschlossen. Sie kommen alle mit aufs Polizeirevier, das Singvögelchen dort auch.

(Isa steht immer noch auf der Bühne und guckt erschrocken.)

Szene 7.3 „Isa Vermehren als Schulleiterin“

1992. Isa ist katholische Nonne geworden und arbeitet als Schulleiterin an einer Mädchenschule in Hamburg. Sie ist jetzt 74 Jahre alt.

Im Klassenzimmer. Kathrin hört coole Musik auf ihrem Walkman mit Kopfhörern. Manuela kommt und legt ihr eine andere Kassette in den Walkman.

Manuela:

Hier, das musst du dir mal anhören!-Cool, oder?

Kathrin:

Ey, was soll denn das? Du kannst nicht einfach was anderes reinmachen.

Manuela:

Na hör mal zu! Und? Erkennst du's?

Kathrin:

Ne, wer is'n das?

Manuela:

Checkst du's nicht?

Kathrin:

Ne, check ich nicht.

Manuela:

“Mensch, die Schulleiterin.

Kathrin:

Echt?

Chantal teilt sich den Kopfhörer mit Kathrin.

Chantal:

Das ist Schwester Vermehren?

Chan. Manu. Kath.:

„Hol-la-hi, hol-la-ho, Hol-la-hi-a hi-a hi-a, hol-la-ho „

Andrea kommt angerannt.

Andrea:

Psst, psst, psst! Die Vermehren kommt!! Hört auf damit!

Schwester Vermehren kommt in den Klassenraum. Sie trägt ein Manuskript, das sie auf einem der Tische ablegt.

Kathrin:

Ist es wahr, dass sie wirklich dieses Lied gesungen haben, Schwester Vermehren!?

Isa:

Ja, aber ich werde es nie wieder singen.

Chantal:

Aber warum denn nicht?

Manuela:

So ne schlechte Sängerin sind sie doch gar nicht!

Isa:

Kommt mal her. Setzt euch. (die Kinder sammeln sich um sie.) Wisst ihr, das waren sehr dunkle Zeiten damals. Ich war gerade mal 15, so alt wie ihr jetzt, da bin ich von der Schule geflogen, weil ich den Hitlergruß nicht machen wollte. Und danach hielt es meine Mutter für das Beste, wenn wir Lübeck so schnell wie nur möglich verlassen. Wir sind nach Berlin umgezogen und dort bin ich dann im Kabarett aufgetreten. Die Leute liebten das und haben mitgesungen und -- da konnten sie wenigstens ein bisschen lachen, auch wenn die Welt da draußen immer schlimmer wurde.

Kathrin:

Und stimmt es, dass Sie im KZ* waren? [*KZ=Konzentrationslager]

Isa:

Ravensbrück, Buchenwald und Dachau.

Manuela:

Drei?

Andrea:

O nein!

Isa:

Als die Nazis das Kabarett geschlossen haben, da haben sie viele Leute sofort eingesperrt. Aber mich hat man erst mal laufen lassen und stattdessen zur Unterhaltung der Truppen an die Front geschickt. Aber als mein Bruder zu den Engländern übergelaufen ist, da haben sie meine ganze Familie ins KZ gesteckt.

Chantal:

Is ja voll ungerecht!

Andrea:

Bloß gut, dass das schon lange vorbei ist! 50 Jahre oder?

Kathrin:

Ich will mir nicht vorstellen wie das wäre da gelebt zu haben!

Manuela:

Total gruselig, ne!

Isa:

Ja, gruselig, eine Welt, in der Menschlichkeit und Mitgefühl keinen Platz mehr haben. Ein Menschenleben war damals nichts mehr wert. Die Menschen in den Lagern wurden getreten, geschlagen, angespuckt und auf grausamste Weise umgebracht.

Chantal:

Sie sagen doch immer; Gott liebt uns. Wenn er uns so liebt, wieso hat er dann zulassen, dass das alles passiert?

Pause, Isa ist sehr ernst, still.

Isa:

Ich glaube nicht, dass es Gott ist, der sich von den Menschen abgewendet hat. Es sind immer die Menschen, die von Gott nichts mehr wissen wollen.

Die Schülerinnen schauen sie gebannt an. Wie hat sie das wohl gemeint? Wird sie es genauer erklären?

Isa:

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Andrea:

Das ist aus der Bibel, oder?

Isa:

Jesus hat das gesagt, als er getreten und geschlagen und angespuckt worden ist. Und am Ende ist auch er von seinen Feinden umgebracht worden. Und trotzdem hat er nicht aufgehört, die Menschen zu lieben.

Das ist es, was mich so sehr beeindruckt. So will ich auch sein, das will ich auch können; immer an das Gute im Menschen appellieren. und Mitgefühl hegen und pflegen, da wo es am dringenden gebraucht wird.

Kathrin:

Sind sie deshalb Nonne geworden?

Isa:

Deshalb bin ich Nonne geworden.

Manuela:

Und Lehrerin!

Isa:

(lacht) Ich hatte ja gar keine Lust, Lehrerin zu werden. Aber wenn die Kirche mich da braucht, dann wird das schon richtig sein, hab ich mir gedacht. Ich wusste ja; das was mir am wichtigsten ist, das kann

ich überall machen, in jedem Beruf.
Da ist es am Ende vielleicht gar nicht so wichtig wie viel Geld man verdient, oder was für ein Auto man fährt, wenn man nur weiß, was das ist, wofür es sich wirklich zu leben lohnt.

Die Aufnahmeleiterin vom Fernsehen kommt herein.

Aufnahmeleiterin:

Ach hier sind Sie, Schwester Vermehren, ich suche Sie schon die ganze Zeit! Die Kameras sind aufgebaut, es ist alles bereit für die Aufzeichnung.

Isa:

Ach, das hätte ich fast vergessen. Wo hab ich nur meinen Text?

Andrea:

Ist das der hier? „Das Wort zum Sonntag“?

Isa:

Ja genau das ist er.

Chantal:

Boa, das „Wort zum Sonntag“! Sie sind echt mein Vorbild, Schwester!

Manuela:

Willst DU etwa Lehrerin werden?

Chantal:

Warum denn nicht!

Kathrin:

Oder Nonne?

Manuela und Kathrin lachen.

Chantal:

Mann, ihr habt echt nichts begriffen!

Andrea:

Die machen doch nur Spaß!

Kathrin:

Sprichst du dann auch das Wort zum Sonntag?

Manuela:

Schwester Chantal...?

Isa Vermehren wartet auf die Fernsehaufzeichnung. Sie ist bereit.

Aufnahmeleitung:

Schwester, sind sie soweit?

Isa:

(nickt) Schon mein ganzes Leben.

Aufnahmeleitung:

Ok. Wir gehen jetzt auf Sendung in 5, 4, 3, 2, .

Titelmusik „Wort zum Sonntag“.

Szene 8 „Abschluss: Im Stadtarchiv“

Die Frau kommt mir der Kiste gefüllt mit Gegenständen und Papieren zurück ins Büro. Das Büro ist leer.

Frau:

Hallo? Hallo, sind Sie noch da? (Sie hat Angst, im Archiv vergessen worden zu sein. Sie schaut unter den Schreibtisch - niemand.)

(Die Archivarin kommt von hinten. Die Frau sieht sie nicht.)

Arch:

Na, genug recherchiert?

(Die Frau erschrickt.)

Arch:

Sie sehen ja aus, als hätten Sie ein Gespenst gesehen. Oder sollte ich besser sagen, die Geister der Vergangenheit.

Frau:

Ich wollte fragen, ob ich diese Sachen hier ausleihen darf, für unser Theaterstück.

Arch:

Das passt schon. Aber Sie müssen sie wieder zurückbringen, ja? Nicht vergessen.

Frau:

Natürlich.

Arch:

Schau an, was für ein schöner Hut! (Sie nimmt Isas Hut in die Hand, betrachtet ihn und legt ihn wieder zurück.) Das ist alles von Ihren Lübecker Ladys hier?

Frau:

H-hm.

(Beide stehen einen Moment nachdenklich vor der Kiste.)

Arch:

Ganz schön viel Frauenleben in einer Kiste! - Hach, da ist er ja, mein Ohrring!

Frau:
Wie ist der denn da reingekommen?

Arch:
Na wenn ich das wüsste! (holt den Ohrring zwischen all den Sachen aus der Kiste raus.) Da wäre ich fast doch noch in Ihrem Stück gelandet, was?

Frau:
Vielen Dank auf jeden Fall für Ihre Hilfe.

Arch:
Da doch nicht für!

Frau:
Trotzdem danke. Wiedersehen.

Arch:
Wiedersehen.

Frau:
(Wollte schon gehen, dreht sich aber noch einmal um.) Ach wissen Sie was; Könnte ich vielleicht Ihren Ohrring haben? Für unser Stück? Sie sind doch schließlich auch eine von unseren 'Lübecker Ladys'.

Die Archivarin lässt ihren Ohrring in die Kiste fallen. Sie schaut der Frau hinterher, wie sie das Archiv verlässt. Sie winkt noch einmal kurz, dann ist Frau weg.

Arch:
„Sie sind doch schließlich auch eine von unseren Lübecker Ladys.“

Die Archivarin lächelt und wischt sich eine kleine Träne aus dem Auge.

ENDE